

Kraul, Margret; Wirrer, Rita

Koedukation gegen Lehrerinnen? Die Berufschancen von Lehrerinnen an Gymnasien des Landes Rheinland-Pfalz

Die Deutsche Schule 88 (1996) 3, S. 313-327



Quellenangabe/ Reference:

Kraul, Margret; Wirrer, Rita: Koedukation gegen Lehrerinnen? Die Berufschancen von Lehrerinnen an Gymnasien des Landes Rheinland-Pfalz - In: Die Deutsche Schule 88 (1996) 3, S. 313-327 - URN: urn:nbn:de:01111-pedocs-310551 - DOI: 10.25656/01:31055

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:01111-pedocs-310551>

<https://doi.org/10.25656/01:31055>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Die Deutsche Schule

Zeitschrift für Erziehungswissenschaft,
Bildungspolitik und pädagogische Praxis

88. Jahrgang 1996 / Heft 3

Offensive Pädagogik:

Hans-Georg Herrlitz: **Wider das konservative Krisengerede**

258

In jüngster Zeit mehren sich 'wissenschaftliche' Publikationen, die nicht unwidersprochen bleiben dürfen, solange eine emanzipatorische Pädagogik bildungspolitische und schulpraktische Verpflichtung bleiben soll.

Andreas Hinz

263

Zieldifferentes Lernen in der Schule

Überlegungen zu einem integrativen Umgang mit Heterogenität

Auf die Tatsache, daß Kinder verschieden sind, unterschiedliche Erwartungen haben, sich unterschiedlich entwickeln und entsprechend unterschiedliche Lernangebote benötigen, kann die Schule unterschiedlich reagieren. Hier wird dafür plädiert, die Vielfalt der Personen nicht als lästiges Problem zu sehen, das durch Homogenisierung (scheinbar) vermindert werden könnte, sondern die Heterogenität als Chance zu nutzen, die es durch entsprechende Lernangebote so zu nutzen gilt, daß eine Kultur der Vielfalt entsteht.

Hans-Werner Johanssen

280

Die sechsjährige Grundschule

Pädagogische und bildungspolitische Argumente für ihre Einführung

Die für alle Kinder gemeinsame Schulzeit über die bisher (überwiegend) üblichen vier Jahre hinaus zu verlängern, ist wieder neu in die Diskussion gekommen. Der Vorschlag ist umstritten, weil er den einen zu weit geht, den anderen zu wenig konsequent ist (den einen ist es ein Schritt zur Gesamtschule, andere sehen darin die konsequente Integration eher verhindert). Der Autor ist in dieser Frage entschieden und trägt seine Pro-Argumente vor. (Zu diesem Thema sei auf die entsprechende Rezension am Ende des Heftes verwiesen.)

Elternwille und Schulerfolg

Eine Untersuchung zu den Übergängen auf weiterführende Schulen

Immer wieder wird behauptet, die „Freigabe des Elternwillens“ habe dazu geführt, daß eine (zu) große Anzahl von Kindern von ihren Eltern auf die 'falsche' Schule geschickt wird. – Ein Blick auf die Zahlen – hier des Landes Hessen – läßt einen solchen Zusammenhang nicht erkennen!

Margret Kraul und Rita Wirrer

313

Koedukation gegen Lehrerinnen?

Die Berufschancen von Lehrerinnen an Gymnasien des Landes Rheinland-Pfalz

Nachdem die Autorinnen in Heft 1/93 dieser Zeitschrift bereits die Frage aufgeworfen hatten, ob der Einführung der Koedukation eine pädagogische oder lediglich eine pragmatische Begründung zugrunde gelegen hatte, haben sie nun verfolgt, wie sich nach der Zusammenlegung von Jungen- und Mädchenschulen die Anteile von männlichen und weiblichen Lehrkräften in den Kollegien entwickelt haben: eine detaillierte wie – vermutlich – überraschende Analyse!

Sylvia Buchen

328

Weiblichkeit und 'harte' Naturwissenschaften

Über eine Belastung besonderer Art bei Lehrerinnen

Drei Berichte von Lehrerinnen mit den Fächern Mathematik und Physik werden daraufhin untersucht, ob sich gemeinsame Erfahrungen finden lassen, die mit ihrem Geschlecht und einer spezifischen männlich dominierten Fachkultur in den Naturwissenschaften zusammenhängen.

Marina Kallbach

344

Die „Neuen Amerikanischen Schulen“

Innovationen zwischen Autonomie und Markt?

Das Konzept der Bildungsinitiative „America 2000“ hat Berührungspunkte zu der bei uns geführten Diskussion um die Erneuerung der Schule. Aufschlußreich erscheint vor allem der Versuch, die Zielsetzungen von Kommunen, Regionen, Ländern und der Bundesregierung zu verknüpfen mit den Intentionen der einzelnen Schulen, von Forschungsteams und der Wirtschaft. Wie sich das auf die Gestaltung und die ökonomische Situation der Schulen auswirkt, wird hier untersucht.

Beate West-Leuer

354

Vom Stärke-Symbol zur Ich-Stärke

Konzepte und Ergebnisse eines Programms zur Entwöhnung vom Rauchen

Wer Jugendliche davon abbringen will, zur „Fluppe“ zu greifen, wird sich zunächst klarmachen müssen, welche Bedeutung das Rauchen für die Heranwachsenden hat und welchen Verführungen sie ausgesetzt sind. Wenn man dies verstanden hat, scheint es sinnvoll, ein Entwöhnungsprogramm in einen Zusammenhang mit der Ich-Stärkung und der Gruppen-Verbundenheit zu stellen. An der Durchführung und den Ergebnissen dieses Konzepts können exemplarisch Prinzipien für die Bearbeitung ähnlicher Probleme abgeleitet werden.

Neuerscheinungen:

- Historische Kommission der DGfE (Hg.): Jahrbuch für historische Bildungsforschung (Michael)
- Wolfgang Böttcher und Bernhard Eibeck (Hg.): Vorrang für Bildung (Köpke)

- Elke Nyssen und Bärbel Schön (Hg.): Perspektiven für pädagogisches Handeln (*JöS*)
- Hermann Giesecke: Wozu ist die Schule da? (*Böttcher*)
- Gertrud Beck und Gerold Scholz: Beobachten im Schulalltag (*D.W.*)
- Klaus-Jürgen Tillmann: Schulentwicklung und Lehrerarbeit (*Köpke*)
- Bodo von Borries: Das Geschichtsbewußtsein von Jugendlichen (*Hopf*)
- Wilhelm Heitmeyer u.a.: Gewalt (*B.G.*)
- Wolfgang Ehinger und Claudius Hennig: Praxis der Lehrersupervision (*B.G.*)

Koedukation gegen Lehrerinnen?

Die Berufschancen von Lehrerinnen an Gymnasien des Landes Rheinland-Pfalz*

Bildungshistorische Konstellationen der jüngeren Zeit werden in der Geschichte der Erziehung nicht immer vorrangig behandelt. Das ist verständlich, denn die Brisanz von Entwicklungen mit ihren *gewollten oder ungewollten Nebenwirkungen* zeigt sich häufig erst aus einer relativen Distanz: Veränderungen, die zunächst – oft aufgrund eines allgemein anerkannten Diskurses – als selbstverständlich gelten, finden erst dann verstärkt Beachtung, wenn sich ungeplante Auswirkungen herausstellen oder gar bestimmte Entwicklungen von einzelnen am Bildungsgeschehen beteiligten Gruppen als Fehlentwicklungen klassifiziert werden.

Eine derartige bildungspolitische Veränderung war auch die *Durchsetzung der Koedukation*: Nach jahrzehntelanger Diskussion hatte sie sich Ende der sechziger und Anfang bis Mitte der siebziger Jahre „geradezu geräuschlos“ (Leschinsky 1992, S. 19) und ohne großen Eklat vollzogen¹, offensichtlich mittlerweile auf der Basis eines weitreichenden Konsenses und in der Überzeugung, mit der Koedukation auf der Seite des pädagogischen Fortschritts zu stehen.² In der Forschung jedoch fand dieser Prozeß zunächst kaum Beachtung.

* Für seine Hilfe bei der statistischen Datenanalyse und den diesbezüglichen Erklärungen sei Klaus G. Troitzsch, Universität Koblenz, herzlich gedankt.

¹ Der Prozeß der Durchsetzung der Koedukation an Gymnasien ist für das Land Rheinland-Pfalz für die Zeit von 1950 bis 1990 in einem DFG-Forschungsprojekt untersucht worden. Vgl. Kraul/Wirrer 1993, S. 84 ff.; Wirrer 1995.

² Interviews mit vier Lehrerinnen und vier Lehrern, die die Einführung der Koedukation miterlebt oder mitgestaltet hatten, geben diese Einschätzung wieder. Koedukation wurde als „eine ganz natürliche Entwicklung betrachtet“: „Es war eigentlich der Trend der Zeit, dem man endlich nachgeben mußte, und auch wollte“, so eine Lehrerin eines der damaligen Mädchengymnasien. Für einen der befragten Lehrer eines Mädchengymnasiums war die Koedukation offensichtlich schon fast überfällig; die reine Mädchenschule sei ihm so „muffig“ vorgekommen (RWGLO/1). Und selbst eine Gegnerin der Koedukation, Studiendirektorin einer ehemaligen Mädchenschule, unterstrich mit ihrem Verweis auf das magere Konferenzprotokoll („Es hatte niemand etwas gegen die Koedukation einzuwenden.“ RWGSCH/8) die Tatsache, daß die Lehrerschaft in ihrer großen Mehrheit Anfang der siebziger Jahre die Koedukation begrüßte oder zumindest angesichts drängender anderer Probleme mehr oder weniger mit Gleichmut hinnahm. – Die Interviews wurden im Rahmen des obengenannten Projekts als problemorientierte Leitfadeninterviews geführt. Sie bezogen folgende Aspekte ein: Einschätzung der Koedukation zur Zeit des Übergangs, damalige Diskussionen innerhalb des Kollegiums, Erwartungen und Befürchtungen, heutige Position zur Koedukation. Die Interviews führte und transkribierte Dipl.-Päd. Jacqueline Bröhl.

Erst einige Jahre später – durch die Frauen- und Geschlechterforschung sensibilisiert – begann man, eine *Reihe ungeplanter Auswirkungen der Koedukation* wahrzunehmen. Offensichtlich hatte die Koedukation nicht nur zur Umsetzung fortschrittlicher Ideen wie jener der Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen beigetragen, sondern sie schien unter pädagogischem Aspekt in Schule und Unterricht auch Nachteile für Mädchen mit sich zu bringen.³

Der folgende Beitrag nimmt die Sensibilisierung für Veränderungen zum Nachteil der Frauen auf und untersucht, inwieweit die Koedukation *strukturelle Auswirkungen für die am Gymnasium unterrichtenden Lehrerinnen* hatte. Als Indikator für derartige Auswirkungen ist der zahlenmäßige Anteil von Frauen an der Lehrerschaft der Gymnasien gewählt worden, wie er sich in der Folge der Koedukation darstellt. Damit steht diese Untersuchung sowohl im bildungshistorischen Kontext der Analyse jüngster schulpolitischer Neuregelungen als auch im Zusammenhang der Geschlechterforschung.

1. Lehrerinnen und Lehrer an Gymnasien – Erinnerung und Datenlage

Eine der Ebenen, deren Brisanz bei der Durchsetzung der Koedukation von den beteiligten Lehrerinnen und Lehrern so gut wie gar nicht reflektiert wurde, war die Frage einer möglichen Auswirkung der Koedukation auf die *geschlechtsspezifische Zusammensetzung der Lehrerkollegien*. Ebenso wie die Einführung der Koedukation offensichtlich Akzeptanz fand, wurde auch hingenommen, daß sich das anteilige Verhältnis zwischen Lehrerinnen und Lehrern jeweils zugunsten des neu hinzukommenden Geschlechts veränderte. In der Erinnerung der befragten Lehrerinnen und Lehrer geschah das in durchaus angemessener und ausgewogener Weise: „Mit der Koedukation kamen mehr Lehrerinnen an die Schule“, berichtet ein ehemaliger Schulleiter eines Jungengymnasiums (RAMEIC/7), dessen Schule bei der Umwandlung zur Koedukation eine Vorreiterposition einnahm. „Ich weiß nicht, wie viele es waren, aber es waren ungefähr genauso viele Frauen wie Männer damals.“ Diese Einschätzung läßt sich zwar auf der Grundlage der Daten keineswegs bestätigen, denn ehemalige Jungenschulen mit gleich viel Lehrerinnen und Lehrern hat es so gut wie nie gegeben (s. u.), sie könnte jedoch ein Licht darauf werfen, in welcher Weise ein normatives Gleichberechtigungsgedanken Wahrnehmung und Erinnerung eines Lehrers bestimmte.

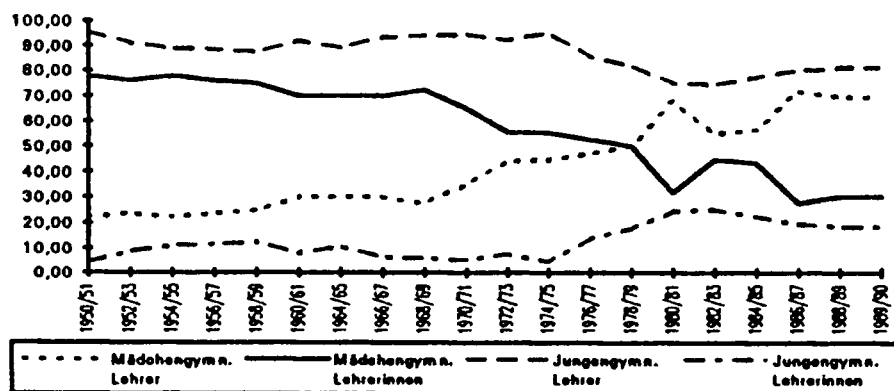
Anders bei den *ehemaligen Mädchenschulen*: Datenlage und Erinnerung stimmen hier eher überein. Das Verhältnis zwischen Männern und Frauen habe sich die Waage gehalten, so eine Lehrerin, deren Schule erst seit Ende der siebziger Jahre Jungen aufnimmt (vgl. HILWO/6). Und auch ein Leh-

³ Daß sich der koedukative Unterricht auch für Jungen als nachteilig erweisen könnte, wird erst neuerdings thematisiert, vgl. Buschmann 1994, Schroeder 1995. – Zur Diskussion der Koedukation vor allem unter schulpädagogischem Aspekt vgl. u. a. Faulstich-Wieland 1991, Faulstich-Wieland/Horstkemper 1995, Kraul u. a. 1994.

rer eines ehemaligen Mädchengymnasiums sieht in der Retrospektive das Verhältnis von Lehrerinnen und Lehrern als „allmählich ausgeglichen“ an. „In dem Maße, in dem eben Jungen dazukamen, (kamen) eben auch vermehrt männliche Kollegen.“ (RWGLO/4) Nur jene eine Lehrerin, die sowohl der Koedukation als auch anderen Bildungsreformen gegenüber ihre Skepsis zum Ausdruck brachte, befürchtete, daß mit der Koedukation auch der Einfluß von Frauen zurückgehen könne (RWGSCH/7) und deutete damit – aus konservativer Besorgnis? – eine verhängnisvolle Konsequenz der Koedukation für die Berufstätigkeit von Gymnasiallehrerinnen an.

Ein erster Blick auf die Anteile von Lehrerinnen und Lehrern an dem ehemaligen *Mädchengymnasium in Neuwied*, an dem die befragte Lehrerin unterrichtete, und – parallel dazu – auf die geschlechtsspezifische Zusammensetzung des Kollegiums an dem ehemaligen Jungengymnasium in Neuwied, das zeitgleich mit dem Mädchengymnasium koedukativ wurde, scheint die pessimistische Einschätzung zu bestätigen (Abb. 1):

Abb. 1: Prozentuale Anteile männlicher und weiblicher Lehrkräfte am ehemaligen Mädchen- und Jungengymnasium Neuwied



Ein Rückgang des Einflusses von Lehrerinnen auf Schülerinnen wird insbesondere dann deutlich, wenn man in beiden Gymnasien die geschlechtsspezifische Zusammensetzung der Lehrerschaft mit der der Schülerschaft vergleicht: So sank der Anteil der Schülerinnen in dem ehemaligen Mädchengymnasium zwischen 1970 und 1990 von 100% auf 54%, also auf gut die Hälfte der Schülerschaft, der Anteil der Lehrerinnen an der Lehrerschaft fiel dagegen um deutlich mehr als die Hälfte, nämlich von 65% auf unter 30%.

Bei dem *Jungengymnasium* verlief diese Entwicklung aber nicht etwa spiegelbildlich: Bevor hier die Koedukation offiziell eingeführt worden war, hatte der Anteil der Frauen im Kollegium nur einmal unwesentlich die 10%-Marke überstiegen, im Schnitt hatte er sich zwischen 2% und 8% bewegt. Erst fünf Jahre nach der Einführung der Koedukation stellten Frauen mehr als 10% des Kollegiums. Während jedoch in der Folgezeit der Anteil der Schülerinnen des ehemaligen Jungengymnasiums bis 1990 kontinuierlich auf 45% stieg, erreichte der Anteil der Lehrerinnen nur einmal knapp

die 30%-Marke (28%). 1990 bewegte er sich mit 23% wieder auf die 20%-Marke zu.⁴

Dieser Befund bestätigte sich auch *in weiteren Fallstudien*: Das Kollegium des privaten Mädchengymnasiums der Franziskanerinnen Nonnenwerth bestand noch Ende der sechziger Jahre zu mehr als 90% aus Frauen (22 Frauen und 2 Männer). Als 1978 die Koedukation eingeführt wurde, hatte sich dieses Verhältnis bereits zuungunsten der Frauen verändert: Mehr als ein Drittel der Vollzeit-Lehrkräfte waren Männer. Diese Tendenz setzte sich fort: Zehn Jahre nach der Einführung der Koedukation stellten die männlichen Lehrer fast zwei Drittel des Kollegiums. Das geschlechtsspezifische Zahlenverhältnis von Schülerinnen und Schülern sah dagegen fast umgekehrt aus: Drei Fünftel der Schülerschaft waren Mädchen, zwei Fünftel Jungen.

Interessant ist auch hier wieder die Konfrontierung des ehemaligen Mädchengymnasiums mit der *Nachbarschule*, dem nahegelegenen ehemaligen Jungengymnasium in Bad Neuenahr-Ahrweiler (Peter-Joerres-Gymnasium), das die Koedukation schon 1970 einführte. Zehn Jahre zuvor unterrichteten hier – wie umgekehrt am Gymnasium der Franziskanerinnen, an dem fast ausschließlich Frauen tätig waren – noch zu über 90% Männer. Als das Gymnasium sich offiziell für Mädchen öffnete, war der Anteil der Frauen an den Lehrkräften auf ein Fünftel gestiegen, ein deutlich geringerer Anstieg als der der Männer in dem benachbarten Mädchengymnasium. Während aber nun im Zuge der Koedukation das Peter-Joerres-Gymnasium auch von Mädchen besucht wurde – im Schuljahr 1989/90 erreichte ihr Anteil an der Schülerschaft den bisherigen Höchststand von etwa 29% – ging der Anteil weiblicher Lehrkräfte wieder zurück und lag 1989/90 bei knapp 14%, also ungefähr halb so hoch wie der Anteil der Mädchen.⁵

Ungeachtet der Tatsache, daß hier aufgrund der Datenlage nur Vollzeitkräfte einbezogen wurden, läßt sich – entgegen der Einschätzungen einzelner LehrerInnen – auf der Grundlage von Fallstudien zunächst der folgende Befund festhalten: *An ehemaligen Mädchengymnasien vergrößert sich mit der Einführung der Koedukation der Anteil der Lehrer im Kollegium; an ehemaligen Jungengymnasien nimmt bei der Einführung der Koedukation der Anteil der Lehrerinnen nicht in gleichem Maße zu.*

Dieser Befund wird im folgenden in einem ersten Schritt auf landesweiter Ebene überprüft. In einem zweiten Schritt geht es um die Interpretation.

⁴ Eigene Berechnungen auf der Grundlage von Philologenjahrbüchern und Angaben des Statistischen Landesamts. Da aus diesen Angaben bis in die siebziger Jahre die Stundenzahlen bei Teilzeitarbeit nicht hervorgehen, die Anzahl der Teilzeitkräfte jedoch zunächst relativ gering ist und wir zudem vermuten, daß sie häufig nur für einzelne Stunden in den technischen Fächern oder in Religion eingesetzt wurden, haben wir uns dafür entschieden, die Teilzeitkräfte bei den Langzeitreihen für die Fallstudien zu vernachlässigen.

⁵ Ein analoger Trend bestätigt sich für das Eichendorff-Gymnasium in Koblenz, eine ehemalige Jungenschule, die seit 1959 Mädchen aufnahm und 1976 offiziell koedukativ wurde. 1989/90 wurde dieses Gymnasium zu fast 50 % von Mädchen besucht; ihnen standen in der Lehrerschaft nur 15 % weibliche Lehrkräfte gegenüber.

Wenn sich insgesamt ein Rückgang der Studienrätinnen bei gleichzeitigem Anstieg der Studienräte bestätigte, so könnte das bedeuten, daß eine der ungeplanten Nebenwirkungen der Koedukation eine „Verdrängung“ der Frauen aus einer ihnen seit der Weimarer Zeit angestammten akademischen Karriere wäre (vgl. Huerkamp 1996), und zwar zugunsten der Stellenchancen der Männer in dieser Laufbahn. Um diese Hypothese zu überprüfen, werden außer entsprechenden Langzeitreihen für Vollzeit- und Teilzeitkräfte auch die geltenden Regelungen für Teilzeitarbeit und Beurlaubungen von BeamtInnen sowie die jeweilige Einstellungspraxis für StudienrätInnen einbezogen.

Die Analyse der empirischen Befunde ist aber nicht nur an kodifizierte Grundlagen, sondern ebenso an den *entsprechenden Diskurs* gebunden. In den fünfziger und sechziger Jahren, als Koedukation noch Thema pädagogischer Auseinandersetzung war (vgl. Wirrer 1995), hatte – unter dem Aspekt der für Mädchen optimalen Schulsituation – auch das anteilige Geschlechterverhältnis von Lehrerinnen und Lehrern zur Debatte gestanden; normative Forderungen zu diesem Problem bilden daher im folgenden neben schul- und beamtenrechtlichen Vorgaben den Rahmen für Interpretation und Einschätzung der Empirie.

2. Die Diskussion: Koedukation zur „Verbreiterung des männlichen Stellenkegels“?

So unterschiedlich die Einschätzungen der Koedukation in den fünfziger und sechziger Jahren auch immer gewesen sein mögen, in einem Punkt gab es unter ihren BefürworterInnen und GegnerInnen kaum Differenzen: *Erziehung sollte durch beide Geschlechter, also weibliche und männliche Lehrkräfte geschehen.* Der männliche Einfluß in der Mädchenbildung sollte ebenso wenig ausgeschaltet werden wie der weibliche in der Jungenbildung. Diese Forderungen wurden einmal mit der individuellen Genese und Personwerdung begründet: Da jedes Geschlecht zur Entwicklung zum vollen Menschentum die Ergänzung durch Anteile des jeweils anderen brauche (vgl. Neisemeyer 1950, S. 567, Schmücker 1952, S. 18), sei die einzig sinnvolle „Ko-edukation“ (vgl. Pöggeler 1957, S. 759) die Erziehung durch Frauen und Männer für beide Geschlechter.

Aber auch unter dem *gesellschaftlichen Aspekt der Gleichberechtigung* beider Geschlechter galt der Unterricht durch Lehrerinnen und Lehrer als unverzichtbar: So befürchtete Hanna-Renate Laurien, daß Jungen, die an Jungenschulen nur selten von verheirateten Lehrerinnen unterrichtet wurden, kaum Gelegenheit hätten, sich eine realistische Vorstellung von weiblichen Fähigkeiten zu machen (vgl. Laurien 1967, S. 119). Das Kollegium müsse paritätisch besetzt sein, um Gemeinschaft und Gleichberechtigung weiblicher und männlicher Mitglieder vorzuleben (vgl. u. a. Klitscher 1955, S. 287; G. Lz. 1958, S. 28; Voss 1954, S. 369).

Die Forderung nach der Präsenz beider Geschlechter schlug sich aber nicht nur in Fachzeitschriften nieder, sondern auch in *bildungspolitischen und amtlichen Verlautbarungen*. So bestand in der Kultusministerkonferenz grundsätzlich Einigkeit darüber, „daß Frauen nicht nur an Mädchen-, sondern auch an Knabenschulen tätig sein“ sollten (Niederschrift über die 18.

Tagung des Schulausschusses in Berlin am 4./5. April 1952, S. 11; vgl. Wirrer 1995, S. 4); der Kultusminister von Nordrhein-Westfalen ordnete in diesem Sinne ab Ostern 1958 sogar eine verstärkte Zuweisung von Frauen an Jungen- und von Männern an Mädchenschulen an (vgl. Pädagogische Welt 43, 1988, Heft 12, S. 670).

Darüber hinaus sollte die Gleichberechtigung auch dadurch vorgelebt werden, daß *Lehrerinnen in der Schulleitung* nicht auf die „Stellvertreterinnenposition“ begrenzt blieben. Das Kollegium müsse vielmehr ein Vorbild der Kooperation unter weiblicher oder männlicher Leitung sein. Keineswegs aber dürfe Koedukation – wie Hanna-Renate Laurien es gelungen formulierte – „bloß zur Verbreiterung des männlichen ‘Stellenkegels’ in A 15“ (Laurien 1967, S. 119) genutzt werden, was mit Sicherheit dann der Fall wäre, wenn mit der Ankunft von Jungen an einer Schule die Funktionsstellen in Männerhand fielen.

Bildungspolitische wie normative Zeugnisse der fünfziger und sechziger Jahre waren damit an der Zielvorstellung orientiert, Jungen wie Mädchen unter Berücksichtigung ihrer jeweiligen Besonderheiten auf ihre Tätigkeit im gesellschaftlichen Leben vorzubereiten. Schule wurde unter diesem Aspekt *als ein gesellschaftlicher Bereich* verstanden, in dem Lehrerinnen und Lehrer das Modell der Gleichberechtigung vorleben und den SchülerInnen als Rollenvorbilder zur Verfügung stehen sollten. Diese Vorstellung impliziert, daß Frauen und Männer in gleicher Weise an Schule beteiligt werden, die Kollegien also geschlechtsspezifisch zu gleichen Anteilen zusammengesetzt werden. Inwieweit die schulische Realität mit diesen Forderungen übereinstimmt, wird im folgenden untersucht.

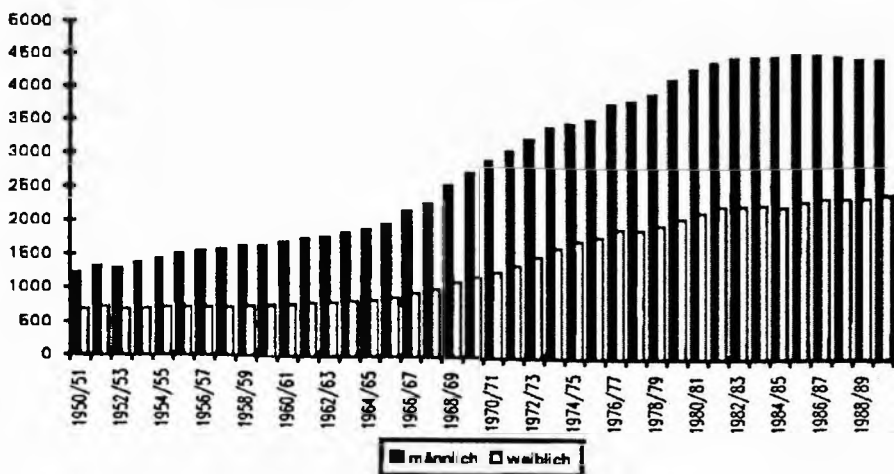
3. Geschlechtsspezifische Zusammensetzung der Lehrerschaft

Stellt man zunächst in Zeitreihen die Anzahl *aller* an den Gymnasien des Landes beschäftigten Lehrerinnen und Lehrer dar (Abb. 2)⁶, so zeigt sich *insgesamt ein deutlicher Anstieg der Lehrkräfte*. Dieser Anstieg beginnt Mitte der sechziger Jahre mit dem Ausbau des höheren Schulwesens und setzt sich fort bis zum Beginn der achtziger Jahre, um nach einer Stagnation Ende der achtziger Jahre noch einmal einen kleinen Aufschwung zu nehmen. Geschlechtsspezifisch betrachtet kommt es Anfang der sechziger Jahre zunächst bei den Lehrern zu einem Anstieg, ab 1980 bleibt deren Zahl aber relativ konstant; bei den Lehrerinnen ist die Zunahme erst Mitte bis Ende der sechziger Jahre festzustellen, sie setzt sich dann allerdings gleichmäßig bis zu Beginn der neunziger Jahre fort.

Bei den *prozentualen Anteilen von Männern und Frauen* (Abb. 3) fällt zunächst auf, daß der Frauenanteil Anfang der fünfziger Jahre noch rund 35% beträgt: Hier handelt es sich vermutlich um Lehrerinnen, die noch während des Nationalsozialismus aufgrund der kriegsbedingten Mangelange eingestellt worden waren, in der Regel an Mädchenschulen wie an frühen koedukativen Schulen (vgl. dazu Kraul/Troitzsch/Wirrer 1995, S. 338f). Ende der fünfziger Jahre, also bevor es zu dem allgemeinen Anstieg kommt, fällt der Anteil der Frauen auf gut 30%, der der Männer geht

⁶ Unsere Daten beziehen sich hier auf *alle* Lehrkräfte, auch die Teilzeitkräfte.

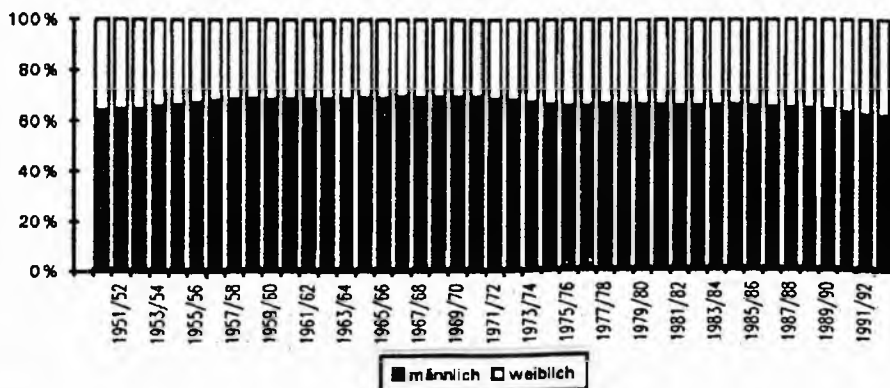
Abb. 2: Absolute Zahl männlicher und weiblicher Lehrkräfte an den Gymnasien des Landes Rheinland-Pfalz



gegen 70%. Eine naheliegende Erklärung für den anteiligen Rückgang der Lehrerinnen ist die Pensionierung der älteren, noch während des Nationalsozialismus eingestellten Generation. Bis 1970 bleibt in der Folge das Verhältnis zwischen Lehrern und Lehrerinnen bei 70% zu 30% konstant, erst dann nimmt der Anteil der Frauen wieder allmählich zu und steigt auf fast 40% zu Beginn der neunziger Jahre, während der der Männer entsprechend auf gut 60% abfällt.

Der letzte Befund könnte für ein Aufholen der Frauen sprechen. Er relativiert sich jedoch, wenn man *Vollzeit- und Teilzeitlehrkräfte* nicht in gleicher Weise zählt, sondern gesondert aufführt.⁷ Zunächst einmal zeigt sich,

Abb. 3: Prozentualer Anteil weiblicher und männlicher Lehrkräfte an den Kollegien der Gymnasien des Landes Rheinland-Pfalz



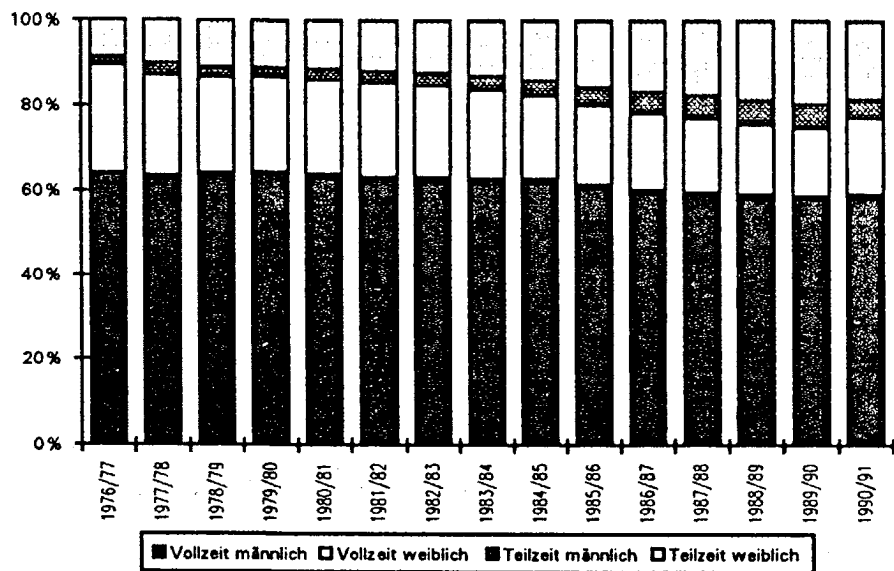
⁷ Die Daten sind erst vom Schuljahr 1976/77 an so differenziert, daß wir eine solche Umrechnung vornehmen konnten.

daß der Anteil der weiblichen Lehrkräfte, die sich für Teilzeitarbeit entschieden haben, inzwischen genauso hoch ist wie der Anteil derer, die eine volle Stelle innehaben (Abb. 4). Die Entwicklung zur Teilzeitarbeit hat in den letzten zehn Jahren des Untersuchungszeitraums deutlich zugenommen; sie basiert offensichtlich sowohl auf gesetzlichen Grundlagen⁸ wie auch auf Lebensentwürfen von Frauen, die Familie und Beruf miteinander vereinbaren wollen. Anders bei den Männern: Hier arbeiten, bezogen auf ihre Gesamtzahl, nur 7 bis 8% der Lehrer als Teilzeitkräfte.

Ein anderes Bild ergibt sich, wenn die jeweils *erteilten Unterrichtsstunden* betrachtet werden (Abb. 5).

Bei diesem Parameter stellt sich heraus, daß sich der Anteil der von Frauen gegebenen Unterrichtsstunden in den letzten fünfzehn Jahren – bis 1990 – lediglich auf gut 30% eingependelt hat und erst in den letzten Jahren (1992/93) leicht steigt. Ob sich diese Entwicklung weiterhin fortsetzt, wird sich zeigen.

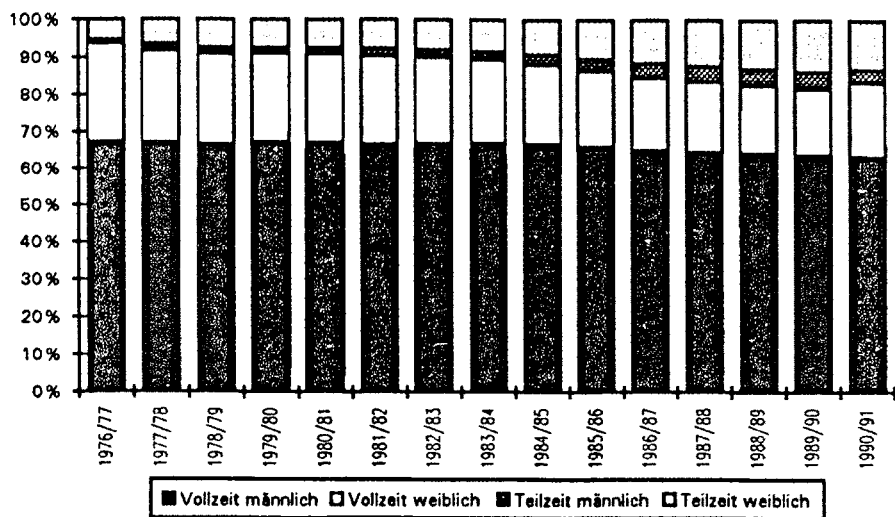
Abb. 4: Prozentanteile männlicher und weiblicher Voll- und Teilzeitlehrkräfte an den Gymnasien des Landes Rheinland-Pfalz



⁸ 1970 wurde der § 87 a „Teilzeitbeschäftigung und Beurlaubung von Beamtinnen“ in das Landesbeamtengesetz Rheinland-Pfalz eingefügt. Diese Vorschrift galt zunächst nur für Frauen und hatte den Zweck, Doppelbelastungen aus beruflichen und familiären Verpflichtungen (minderjährige Kinder) zu verringern. 1977 wurde erstmals aus arbeitsmarktpolitischen Gründen die Möglichkeit zur Beurlaubung und Teilzeitbeschäftigung geschaffen (Maßnahmen zur Schaffung zusätzlicher Einstellungsmöglichkeiten für die Übernahme in den Schuldienst; hier: Beurlaubung beamteter Lehrer unter gleichzeitiger Beschäftigung in einem Teilzeit-Angestelltenverhältnis.“ Seit 1981 ist mit der Einfügung des § 80 a in das Rheinland-Pfälzische Landesbeamtengesetz über eine familienpolitische Regelung hinaus die Möglichkeit zur Teilzeitbeschäftigung für männliche und weibliche

Insgesamt kann damit festgehalten werden, daß in den Gymnasien des Landes Rheinland-Pfalz in der Zeit von 1950 bis 1990 durchgängig weniger als 40% Frauen eingestellt waren und daß – sieht man einmal von den ersten vier Jahren des Untersuchungszeitraums ab – *nie mehr als ein Drittel aller Unterrichtsstunden von Lehrerinnen erteilt wurden.*

Abb. 5: Prozentualer Anteil der Wochenstunden männlicher und weiblicher Voll- und Teilzeitlehrkräfte an den Gymnasien des Landes Rheinland-Pfalz

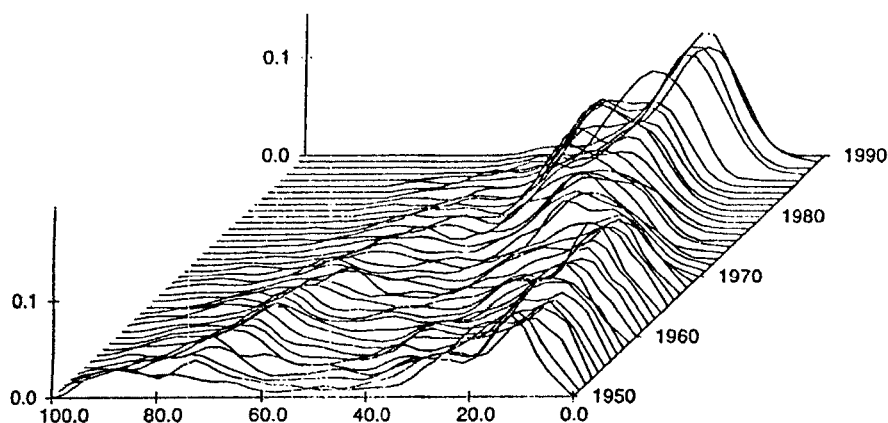


Betrachtet man nun die *Verteilung der Lehrerinnen auf einzelne Schulformen* – (ehemalige) Mädchenschulen, (ehemalige) Jungenschulen und koedukativ gegründete Schulen –, so ergibt sich für die Anstellung der Lehrerinnen ein Bild, das die Umschichtung in den Kollegien verdeutlicht (Abb. 6; vgl. Kraul/Troitzsch/Wirrer 1995, S. 335):

Bis etwa 1970 hat die Häufigkeitsverteilung der Geschlechteranteile deutlich zwei Maxima. 1950 liegen diese bei Frauenanteilen von etwa 90 % und von etwa 10 %, d. h. besonders häufig gab es auf der einen Seite Schulen mit einem Frauenanteil zwischen 0 und 40%, typischerweise 10% – in der Regel wohl überwiegend Jungenschulen –, und auf der anderen Seite gab es eine relativ hohe Anzahl von Schulen mit Frauenanteilen zwischen 60 und 100% – vermutlich die Mädchenschulen. Schon 1960 gibt es kaum noch Schulen mit einem so hohen Frauenanteil wie 1950, aber immerhin noch ein kleineres Maximum bei 70 %. *Die typische „Lehrerinnenschule“ nimmt*

che Beamte gegeben. – Beurlaubungen werden außerdem in dem Bundeserziehungsgeld-Gesetz von 1985 geregelt, das nicht mehr – wie das Gesetz zur Einführung eines Mutterschaftsurlaubs von 1979 – nur die Beurlaubung der Mütter unterstützt, sondern für einen Elternteil gilt, gleich ob Mutter oder Vater. – Für Auskünfte und Unterlagen danke ich Herrn Hagen Olbrisch, Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung, Rheinland-Pfalz.

Abb. 6: Entwicklung der Häufigkeitsverteilung des Lehrerinnenanteils 1950-1990, alle Schulen, empirische Daten



immer mehr Lehrer auf und hat 1965 nur noch 60 % Lehrerinnen, während die typische „Lehrerschule“ immer noch unter 20 % Lehrerinnen hat. Etwa von 1975 an gibt es nur noch die gemischte Schule mit 30 bis 40 % Lehrerinnen.

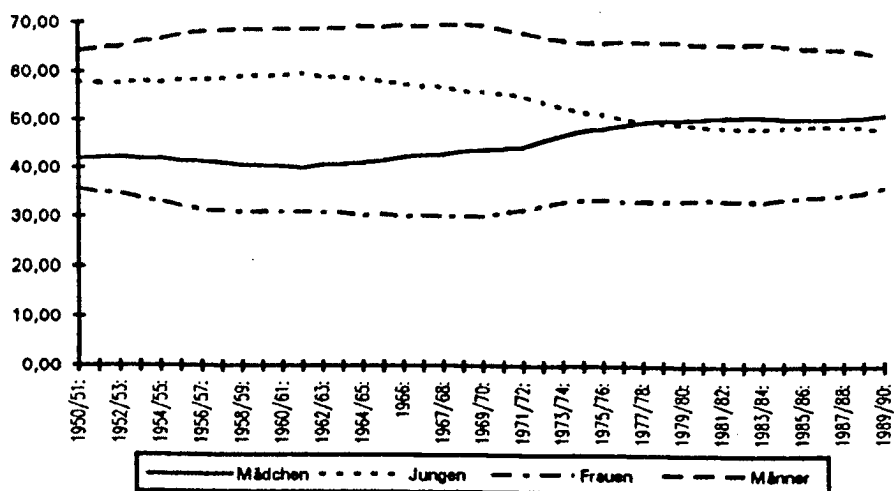
Diese Befunde belegen deutlich, daß die Forderungen nach gleicher Beteiligung der Geschlechter an Schule und Unterricht bis heute nicht realisiert worden sind. *Die Vorrangstellung, die Lehrerinnen an den Mädchenschulen hatten, ist durch die Koedukation aufgegeben worden, eine Art „Ausgleich“ ist nicht erfolgt. Zwar ist der Anteil der Lehrerinnen in jüngster Zeit leicht angestiegen, wenn man Vollzeit- und Teilzeitkräfte gleichermaßen berücksichtigt; nimmt man jedoch die erteilten Unterrichtsstunden und damit die Präsenz von Lehrerinnen zum Indikator, so ist deren Anteil an der Gymnasiallehrerschaft seit den frühen fünfziger Jahren – auf niedrigem Niveau – erstaunlich konstant geblieben.*

Ihre eigentliche Brisanz aber gewinnen diese Ergebnisse erst dann, wenn man das zahlenmäßige Verhältnis von Lehrerinnen und Lehrern nicht isoliert betrachtet, sondern *zu dem jeweiligen Anteil der Schülerinnen und Schüler in Beziehung setzt.* Während der Anteil der Lehrerinnen weitgehend konstant geblieben ist, hat sich jener der Schülerinnen erheblich erhöht: von ca. 40% von Mitte der 50er bis Mitte des 60er Jahre auf über 50% Ende der 70er Jahre.

Diese unterschiedliche Entwicklung des Anteils der Lehrerinnen und der Schülerinnen aber erweist sich als *Schereneffekt* (Abb. 7):

Anfang der fünfziger Jahre wurden die Mädchen, deren Anteil etwa 40% an der Gesamtschülerschaft betrug, von Lehrerinnen unterrichtet, deren Anteil 30 bis 35% der Gesamtlehrerschaft ausmachte; ihr Verhältnis näherte sich also an; heute erhalten die Mädchen, deren Anteil inzwischen 50% beträgt, nur 30% ihres Unterrichts von Frauen. Die Forderungen von damals sind also nicht nur unerfüllt geblieben, sondern die bildungspolitische Rea-

Abb. 7: Prozentualer Anteil von LehrerInnen und SchülerInnen im Vergleich



lität hat sich, gemessen am Anteil der Mädchen, sogar noch *zuungunsten der Präsenz von Lehrerinnen in den Gymnasien entwickelt*.

4. Erklärungsansätze

Welche Erklärungen lassen sich für diese Unterrepräsentanz von Frauen als Lehrerinnen in den Gymnasien finden? Neben der bereits analysierten Teilzeitarbeit von Frauen werden weitere Aspekte wie die Einstellungspraxis und die Verweildauer diskutiert. Gibt es mehr männliche als weibliche AnwärterInnen für den Referendardienst? Besteht möglicherweise darüber hinaus sogar eine „männerbevorzugende“ Einstellungspraxis? Wie steht es um die Verweildauer von Männern und Frauen im Schuldienst? Oder aber hat die Koedukation die Frauen einfach aus den Gymnasien verdrängt, indem sie ihnen ihren geschlechtsspezifischen Arbeitsmarkt in einer Mädchenschule genommen hat?

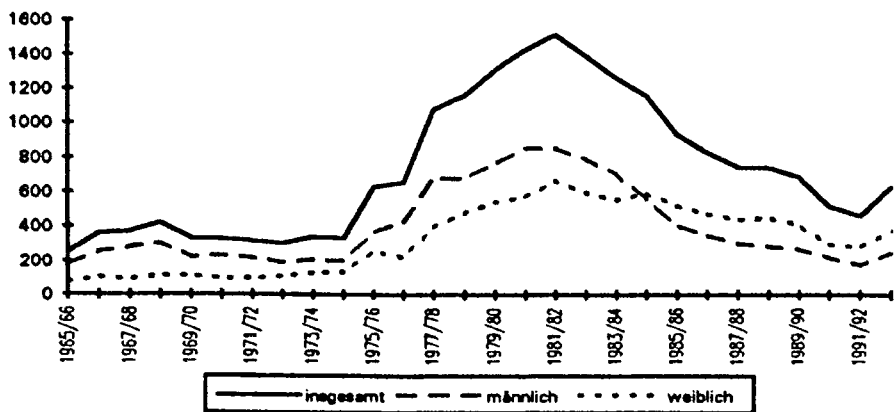
An erster Stelle wird die *Einstellungspraxis* einer genaueren Analyse unterzogen. Zu diesem Zweck werden zunächst die Kandidatinnen und Kandidaten an den Studienseminaren einander gegenübergestellt (Abb. 8).

Als Ergebnis läßt sich festhalten, daß in der Tat über lange Zeit mehr Männer als Frauen im Vorbereitungsdienst standen, daß sich dieses Verhältnis seit 1984 allerdings zugunsten der Frauen verändert hat und der *Anteil der weiblichen ReferendarInnen inzwischen doppelt so hoch* wie der der männlichen ist.

In einem nächsten Schritt steht die *Übernahme von ReferendarInnen* auf Planstellen zur Debatte. Da die statistische Datenlage die jeweils erste Anstellung einer Lehrkraft nicht gesondert ausweist, wird an dieser Stelle die vom Ministerium mitgeteilte Einstellungspraxis zur Grundlage genommen.⁹ Dabei stellte sich heraus, daß es – ungeachtet aller Forderungen nach ge-

⁹ Die folgenden Aussagen beruhen auf einem Telefonat zwischen Margret Kraul und Min.Dir. Hermann Doetsch, Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung, am 24. 11. 1993.

Abb. 8: KandidatInnen an den Studienseminaren des Landes Rheinland-Pfalz



schlechtsspezifisch anteilmäßiger Zusammensetzung der Kollegien – in Rheinland-Pfalz keinerlei gesetzliche Grundlage für eine geschlechtsspezifische Einstellungspraxis gibt.¹⁰ In der Zeit des Lehrermangels, in den 70er Jahren, seien vielmehr *alle BewerberInnen eingestellt* worden, weitgehend sogar nach ihren Einstellungswünschen. Nach 1980, als bei sinkenden SchülerInnenzahlen alle Planstellen besetzt waren, wurde *nach Examensnoten eingestellt*.

Weder der empirische Befund, der seit 1984 mehr weibliche als männliche ReferendarInnen ausweist, noch die beschriebene Einstellungspraxis in Rheinland-Pfalz geben damit einen Anhaltspunkt für die Erklärung des bestehenden zahlenmäßigen Geschlechterverhältnisses in der Lehrerschaft. Im Gegenteil: Die geschlechtsspezifische Verteilung der KandidatInnen an den Studienseminaren wie auch die Einstellungspraxis müßten eher einen Anstieg des Frauenanteils zur Folge haben.

Als zweiter Erklärungsansatz für die unterschiedlichen Anteile von Lehrerinnen und Lehrern war die jeweilige *Verweildauer von Männern und Frauen im Schuldienst* erwogen worden. Bei diesem Parameter spielen *Beurlaubung und Pensionierungsdatum* eine Rolle. In bezug auf Beurlaubungen ist festzuhalten, daß Frauen diese Möglichkeit in weitaus größerem Maße nutzen als Männer. In den zehn Jahren von 1980 bis 1990 haben sich jeweils mindestens doppelt, wenn nicht sogar dreimal so viele Frauen wie Männer aus unterschiedlichen Gründen beurlauben lassen.¹¹ Insgesamt liegt der Anteil

¹⁰ Lediglich bei Mädchenschulen wurde darauf geachtet, daß ihnen nicht zu wenig Frauen zugewiesen wurden. Hier verlangten jedoch schließlich die Eltern, auch Männer einzustellen, die bei einem eventuellen Mutterschaftsurlaub der Lehrerinnen die Kontinuität in der Schule gewährleisten sollten.

¹¹ Eigene Auswertung nach Angaben des Statistischen Landesamtes Bad Ems. Die frühesten Daten lagen für 1980/81 vor. Das Statistische Landesamt differenziert nach Beurlaubung aus familiären Gründen, Beurlaubung aus anderen Gründen und Beurlaubung zum Auslandsschuldienst. Diese Differenzierung ist hier nicht aufgenommen worden, da – vor allem in den letzten Jahren – der größte Anteil aller Beurlaubungen unter der Rubrik „Beurlaubungen aus anderen Gründen“ zu finden war.

der jeweils neu beurlaubten Lehrkräfte unter einem Prozent, der der Frauen hingegen zwischen 2 und 3% ihres Anteils.

Bei dieser Aufstellung bleibt jedoch ein Faktor unberücksichtigt: die *Dauer der jeweiligen Beurlaubung*. Da sie den Datensätzen des Statistischen Landesamtes nicht zu entnehmen ist, sondern nur auf der Ebene von Individualdaten zu ermitteln wäre, ist hier ein Verfahren gewählt worden, bei dem die Dauer der Beurlaubung oder – anders formuliert – die Verweildauer im Schuldienst mit Hilfe einer Simulation dargestellt wird:

Zu erklären war in dieser *Simulationsstudie* der empirische Befund, daß der Anteil der Frauen im Schuldienst ein Drittel nicht übersteigt, obwohl die Zahl der neu eingestellten Kandidatinnen seit zehn Jahren zunimmt. Klaus G. Troitzsch führte verschiedene Modellrechnungen mit variierten Annahmen durch. Einer der Simulationen lagen folgende *Annahmen* zugrunde:

- Ausscheidende LehrerInnen werden je zur Hälfte durch männliche und weibliche LehrerInnen ersetzt, die bei ihrem Eintritt in den Schuldienst 25 bis 30 Jahre alt sind.
- Die Verweildauer weist bei Männern einen Mittelwert von 30, bei Frauen dagegen von 15 Jahren auf, sie ist normalverteilt, jeweils mit einer Standardabweichung von 5 Jahren.
- 65jährige scheiden stets aus.

Die Simulationsergebnisse, die Troitzsch aufgrund dieser Annahmen erhielt (vgl. Kraul/ Troitzsch/ Wirrer 1995, S. 336), ähneln in verblüffender Weise dem Bild der tatsächlichen Entwicklung in den Jahren 1950 bis 1990. Damit kann die *unterschiedliche Verweildauer von Männern und Frauen* im höheren Schuldienst als wichtigster Ansatz zur Deutung für die unterschiedliche Repräsentanz der Geschlechter in den Schulkollegien herangezogen werden. Mißt man die Präsenz von Frauen in der Schule an den von ihnen erteilten Unterrichtsstunden, so erklärt die Teilzeitarbeit ein übriges: Ihre Analyse verdeutlichte, daß der Anteil weiblicher Lehrkräfte an der Lehrerschaft nach Personen berechnet höher ist als der Anteil der von Frauen erteilten Unterrichtsstunden.

Es bleibt die Einführung der Koedukation als Ursache für das zahlenmäßige Geschlechterverhältnis in der Lehrerschaft. Befürchtungen einzelner Lehrerinnen, aber auch die unausgeglichene Verschiebung des Lehrerinnenanteils von Mädchenschulen zu koedukativen Schulen, ließen es zunächst plausibel erscheinen, eine „Verdrängung“ der Lehrerinnen durch die Koedukation anzunehmen, waren doch die „Frauennischen“ an den Mädchenschulen nicht mehr vorhanden. Anhand der hier überprüften Parameter läßt sich diese These der Verdrängung jedoch nicht nachweisen: Es gibt keinen anteilmäßigen Rückgang von Lehrerinnen, der mit der Koedukation einhergeht.¹²

¹² Möglicherweise wird sich jedoch die Verdrängungsthese für die Funktionsstellen in der Schule nachweisen lassen. Eine entsprechende Untersuchung der geschlechtsspezifischen Verteilung der Funktionsstellen an den Gymnasien in Rheinland-Pfalz, 1950 bis 1995, wird demnächst abgeschlossen.

Eines aber läßt sich festhalten: Erziehung von Jungen und Mädchen, ob in sedukativen oder koedukativen Kontexten, hatte von den fünfziger Jahren an unter dem Anspruch von Gleichberechtigung gestanden. Dieses Postulat wurde zwar in bezug auf die Bildungsbeteiligung der Schülerinnen realisiert, nicht aber in bezug auf die „Bildungsbeteiligung“ der Lehrerinnen. Der anteilige Anstieg der Mädchen erhält kein Äquivalent durch einen entsprechenden anteiligen Anstieg der Lehrerinnen. Eine Förderung der gleichen „Bildungsbeteiligung“ der Lehrerinnen im Zuge der Durchsetzung der Koedukation ist also ausgeblieben, zumindest hat sie sich nicht in Zahlen niederschlagen können.

Teilzeitarbeit und die geringere Verweildauer von Frauen im Schuldienst lassen sich benennen, wenn erklärt werden soll, warum sich trotz der geschlechtsspezifisch egalitären Einstellungspraxis der letzten zehn Jahre das Verhältnis von Lehrerinnen und Lehrern an Gymnasien nicht entsprechend verändert hat. Diese Faktoren aber verweisen auf Lebensentwürfe jener Generation von Lehrerinnen, die in den letzten Jahren ihr Berufsleben begonnen haben. Bei ihnen scheint nicht mehr die abstrakte Idee der Gleichberechtigung im Vordergrund zu stehen, wie das offensichtlich in den fünfziger Jahren noch häufig der Fall war (vgl. Kraul 1996), sondern eher das Problem der Vereinbarkeit von Familie und Beruf für ihre individuelle Situation. Die Untersuchung solcher Lebensentwürfe aber wäre ein neues Thema.

Literatur

- Buschmann, Matthias: Jungen und Koedukation. Zur Polarisierung der Geschlechterrollen. In: Die Deutsche Schule. 86, 1994, 2, S. 192-214
- Dietz, H.: Koedukation in der Krise? (Das Problem der Zweigeschlechtlichkeit an Internaten und Tagesschulen in unserer Zeit.) In: Kultus und Unterricht. Nichtamtlicher Teil 16, 1967, S. 309-315
- Eckstein, L.: Koedukation vom Standort der Erziehungsberatung aus. Verkürzte schriftliche Fassung eines Vortrages an der Staatlichen Akademie Calw. In: Die Schulwarte. 14, 1961, Heft 7, S. 391-404
- Ehrentreich, A.: Leitsätze zu einer Neugestaltung der höheren Schulen. In: Die Pädagogische Provinz. 5, 1951, Heft 3, S. 113-114
- G. Lz.: Koedukation? In Allgemeine deutsche Lehrer-Zeitung. 15. 1. 1995, S. 27-28
- Faulstich-Wieland, H.: Koedukation – enttäuschte Hoffnungen? Darmstadt 1991
- Faulstich-Wieland, H./ Horstkemper, M.: „Trennt uns bitte, bitte nicht!“ Koedukation aus Jungen- und Mädchensicht. Opladen 1995
- Huerkamp, C.: Bildungsbürgerinnen. Frauen im Studium und in akademischen Berufen 1900-1945. Göttingen 1996.
- Klitscher, H.: Die gemeinsame Erziehung von Jungen und Mädchen in der Schule. In: Recht der Jugend. 3, 1955, S. 285-288
- Kraul, M.: Herta S. Das Leben einer Studienrätin in der Nachkriegszeit. Versuch einer Annäherung auf der Grundlage von Briefen. Erscheint in: Jahrbuch für historische Bildungsforschung, 3, 1996
- Kraul, M.; Troitzsch, K.G.; Würrer, R.: Lehrerinnen und Lehrer an Gymnasien: Empirische Ergebnisse aus Rheinland-Pfalz und Resultate einer Simulationsstudie. In: Sahner, H.; Schwendtner, S. (Hg.): 27. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Gesellschaften im Umbruch. Sektionen und Arbeitsgruppen. Opladen 1995, S. 334 – 340.
- Kraul, M. u.a.: Nachdenken über das Geschlechterverhältnis. In: Pädagogische Welt. 48, 1994, Heft 1, S. 7-9

- Kraul, M.; Wirrer, R.: Die Einführung der Koedukation: pädagogische oder pragmatische Begründung? In: Die Deutsche Schule. 85, 1993, 1, S. 84-97
- Laurien, H.-R.: Koedukation gefragt? In: Die Höhere Schule. 19, 1966, Heft. 10, S. 252-258. (1966 a)
- Laurien, H.-R.: Die soziale Rolle der Frau und die Erziehungsaufgabe der Höheren Schule. In: Pädagogische Provinz. 20, 1966, Nr. 6, S. 333-348. (1966 b)
- Laurien, H.-R.: Der weiße Fleck der Mädchenbildung ist heute die Jungenbildung. In: Der Gymnasialunterricht. 1967. Reihe IV, 3. S. 118-121
- Leschinsky, A.: Koedukation – Zur Einführung in den Thementeil. In: Zeitschrift für Pädagogik. 38, 1992, S. 19-25
- Nath, A.: Die Studienratskarriere im Dritten Reich. Systematische Entwicklung und politische Steuerung einer zyklischen „Überfüllungskrise“ – 1930 bis 1944. Frankfurt a. M. 1988
- Neisemeyer, A.: Um die Mädchenbildung in der Schule. In: Katholische Frauenbildung. 51, 1950, S. 566-569
- Pöggeler, F.: Friedrich Wilhelm Foerster zur Koedukation (Auszug aus: Die Pädagogik Friedrich Wilhelm Foersterns. Freiburg). In: Katholische Frauenbildung. 58, 1957, 11, 756-759
- Schmücker, E.: Gedanken zur heutigen Mädchenbildung. In: Katholische Frauenbildung. 1952, S. 14-20
- Schroeder, Joachim: Aufgabenfelder einer Jungenpädagogik in der Schule. In: Die Deutsche Schule. 87, 1995, 4, S. 485-497
- Voss, L.: Der Lehrer in der Koedukation. In: Mädchenbildung und Frauenschaffen. 4, 1954, 8, S. 361-371
- Wirrer, R.: Die Einführung der Koedukation an den höheren Schulen des Landes Rheinland-Pfalz zwischen 1950 und 1990. Untersuchung eines vernachlässigten Kapitels der Bildungsgeschichte. Diss. phil. Koblenz 1995.

Margret Kraul, geb. 1945, Dr. phil., Prof. für Pädagogik

Anschrift: Universität Koblenz/Landau, Abt. Koblenz, Rheinau 3-4, 56075 Koblenz

Rita Wirrer, geb. 1960, Dozentin an der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung, FB Polizei – in Lautzenhausen

Anschrift: Fachhochschule für öffentliche Verwaltung, FB Polizei, 55483 Lautzenhausen